

Dermisches.

Das Schicksal eines großen Loses. Die mysteriöse Geschichte des großen Loses der Mannheimer Ausstellungs-Lotterie, über die auch wir berichteten, scheint nun ein ebenso merkwürdiges, wie unerwartetes Ende gefunden zu haben. Die Generalagentur Fejer, Stuttgart, schreibt dazu: „Ueber den Haupttreffer der Mannheimer Ausstellungs-Lotterie im Betrage von 20 000 Mk. sind in einem großen Teile der Presse Artikel erschienen, nach denen der Gewinner sich noch nicht gemeldet habe. Dieser Artikel ist sogar bis ins Ausland gedrungen und hat tatsächlich den Besitzer des Loses — einen Hotelbesitzer an der italienischen Riviera — gefunden. Der glückliche Gewinner, der den rechtmäßigen Erwerb des auch bezüglich seiner Echtheit unbeanstandeten Loses nachweisen konnte, hat dieser Tage den Gewinn von 20 000 Mk. durch ein Stuttgarter Bankinstitut, mit welchem derselbe in Geschäfts-Verbindung steht, bei der Generalagentur Fejer erheben lassen. Der Artikel hatte aber auch zur Folge, daß sich eine große Anzahl von Personen schriftlich und persönlich meldeten, welche alle unter Angaben von mehr oder minder stichhaltigen Gründen nachzuweisen versuchten, daß sie Besitzer des Loses gewesen seien, welches ihnen auf unerklärliche Weise abhanden gekommen sei. Nachdem nun die Presse dem glücklichen Gewinner zu seinem Gelde verholfen hat, so möge es ihr auch gelingen, die um ein vermeintliches Recht aufgeregten Gemüter der unzähligen Bewerber um den Haupttreffer (wie Müller, Schulze usw.) angeht, der oben geschilderten Tatsachen wieder zu beruhigen.“ — Bei den zahlreichen Bewerbern um das große Los, von denen sich bekanntlich auch in Stuttgart welche befanden und an deren guten Glauben zu zweifeln, nicht bei allen Anlaß besteht, wird diese Lösung des Rätsels sicherlich recht unangenehm enttäuschte Gesichter hervorrufen.

Rastatt, 31. Januar. Vier ältere Männer in einem Dorfe bei Rastatt litten an Rheumatismus. Um sich von diesem Leiden zu befreien oder sich wenigstens Linderung zu verschaffen, begaben sie sich dieser Tage zu einem sogenannten „Wunderdoktor“, der ihnen einen Tee verordnete. Diesen Tee sollten sie aber, so sagte der Heilkünstler, nicht ungemischt genießen, sondern ihn beim Kochen mit Ofenruß vermengen, denn letzterer vermehre die Heilkraft. Die Männer befolgten den Ratsschlag. Zu Hause wurde der Ruß zusammengetragen, mit dem Tee vermengt und das so geschwärzte Getränk eingenommen. Als die Rheumatismus-Kandidaten nach einigen Tagen

zusammenkamen, wurde von jedem die Ansicht geäußert, er glaube, das rußige Mittel habe ihm bereits Linderung gebracht. — Und dies im 20. Jahrhundert!

Doppelgänger. Sie brachten neulich — so schreibt ein Leser — eine kurze Abhandlung über Doppelgänger und die verführte Ausnutzung einer engeren Ähnlichkeit mit dem König Eduard in Marienbad. Ist Ihnen folgende wahre Geschichte aus Stuttgart unter dem Vorgänger des jetzigen Königs bekannt? Zu seinem näheren Umgange gehörte ein Amerikaner oder Engländer, welcher eine vorhandene Ähnlichkeit mit dem König noch besonders dadurch verstärkte, daß er sich Bart und Haar in gleicher Weise wie dieser stutzen ließ, daß er Kleider von gleichem Schnitt und gleicher Farbe, gleichartige Kopfbedeckungen trug und auch in Haltung und Gesten den König getreu kopierte, so daß Verwechslungen an der Tagesordnung waren, die schließlich zu Beschwerden Anlaß gaben. Vor das Polizeiamt gefordert, spielte der Doppelgänger den Harmlosen, redete vom Zufall und bestritt jede Ähnlichkeit, so daß der Polizeikommissär in seinem Aerger in die Worte ausbrach: „Wenn auch alles Zufall sein mag, daß Sie aber die „faudumme“ Gang vom König nachmache, ist kein Zufall!“ — Dieses Geschichtchen liefert zugleich einen Beitrag zur Bewertung des in Württemberg so häufig angewendeten Wortes „faudumm“; (denn eine Majestätsbeleidigung wollte der Polizeikommissär sicher nicht aussprechen!)

Die männliche Tochter. Eine dröhlige Szene spielte sich auf dem Standesamte in Dünkirk ab. Fräulein Leys, eine hübsche Bräutlein von zwanzig Jahren, hatte sich verlobt, und die Mutter begab sich auf das Standesamt, um die erforderlichen Papiere zu beschaffen und das Aufgebot für die Tochter zu bestellen; sie erfuhr von dem Beamten, daß sie gar keine Tochter habe, sondern daß unter dem angegebenen Datum für das Ehepaar Leys ein Sohn eingetragen sei. Kein Bedauern der Frau half, der Beamte verweigerte die Schriftstücke auszuhandigen und blieb dabei, daß es sich um einen Sohn handle. Nach vielem Hin und Her klärte sich die Sache auf: die Vornamen des neugeborenen Mädchens waren mit Gauden Arsène angegeben worden, und der Beamte hatte, da er diese als männliche Vornamen auffaßte, einen Sohn in das Geburtsregister eingetragen. Trotz alledem wurde der Mutter erklärt, daß ihr Kind in den Büchern der Behörde ein Sohn sei, und daß deswegen das Aufgebot nicht erfolgen könne. Nun muß das Braut-

paar noch einige Wochen mit der Hochzeit warten, bis die erforderliche Richtigstellung des Geburtsregisters von der Behörde bewilligt ist. Um die Ironie des Schicksals voll zu machen, erhielt die glückliche Braut wenige Tage später ein Schreiben von der Militärbehörde, in dem Monsieur Arsène Leys aufgefordert wird, sich an einem der nächsten Tage zur Aushebung für den Militärdienst zu stellen.

Was kostet der Brücken? Zur Charakteristik der Russen erzählt B. Coblig in der „Wochenschrift für Brauerei“ folgende selbsterlebte Geschichte: Ich machte von Bladivostok aus mit einem russischen Oberförster einen Jagdausflug in das Innere Sibiriens, ins Ussurigebiet. In einem kleinen hübschen Tale führte eine noch ziemlich neue und recht gut gebaute Holzbrücke über einen zur Zeit ausgetrockneten Nebenfluß des Ussuri. In der Mitte der Brücke blieb der Oberförster stehen und fragte mich in seinem harten Deutsch: „Was glauben Sie, daß der Brücken kosten?“ Ich hatte natürlich keine Ahnung, was eine solche Brücke kostete, noch dazu in dieser Gegend, wo zweifellos das Holz als aus Staatsforsten kommend und ebenso die Arbeitskräfte sehr billig sein mußten. „Der Brücken“, sprach der Oberförster weiter, „kosten 10 000 Rubel, davon hat Gouverneur 8000 Rubel bekommen, ich 2000 und Bauern Verbrecher haben Brücken gebaut.“

Ein richtiger Schluß. Bei der 50jährigen Amtsjubiläumfeier eines höheren Beamten treffen eine Unmenge Blumenpenden ein. Frau Schmidt, ein altes Faktotum des Hauses, hat eine Zeitlang wortlos stannend vor der Blumenpracht gestanden, endlich wendet sie sich an die Frau des Hauses mit den Worten: „Nein, Frau Geheimrat, was für 'ne Menge Blumen; wie wird da erst 's Begräbnis werden!“

(„In Vikör oder Leder einheiraten.“) In einer der letzten Nummern des „Prager Tageblatts“ findet sich nach Mitteilung des „Deutschen Volksboten“ nachstehende erheiternde, aber durchaus ernsthaft gemeinte Anzeige eines heiratslustigen Jünglings: „Suche für meinen sehr angenehmen und geschäftstüchtigen Jhr. Bruder passende Partie. Derselbe ist 30 Jahre alt, groß, feck, dzt. Vertreter einer Vikörfabrik, hat 4000 Kr. Selbsterpartes und würde am liebsten in Vikör oder Leder einheiraten. Anträge unter Chiffre „Tüchtig und fleißig 2032—12“ an d. Abm. d. Bl.“

(Ist Tabak schädlicher für Frauen als für Männer?) Diese Frage muß nach den neuesten Ergebnissen der medizinischen Forschung mit einem entschiedenen Ja beantwortet werden. Zwei französische Ärzte haben

Das Königshalsband.

Nach dem Englischen erzählt von D. F. Franzella. (Nachdruck verboten.)

Schluß.

Sie stieß einen schwachen Schrei aus und warf mir einen verzweifeltsten Blick zu, um dann über den Korridor zurückzugehen, in das Zimmer einzutreten und meiner Anordnung gemäß die Tür zu schließen.

Für meinen Teil sicherte ich mir meine Gefangene, indem ich die Tür des Zimmers abschloß — der Schlüssel war von außen eingesteckt, innen befand sich ein Kiesel. — Hierauf legte ich das Halsband sorgfältig fort, entkleidete mich und legte mich ins Bett.

Nicht imstande zu schlafen, beschäftigte ich mich in Gedanken mit „Claire Romaines“ Raffiniertheit. Wie sicher ihr Auftreten war. Wie geschickt sie ihren scheinbaren Aerger gegen Ellen als Grund zu der Weigerung benutzte hatte, über Ellen oder ihren Dresdener Aufenthalt zu sprechen und dadurch zu verraten, daß sie Ellen gar nicht kannte. Und wie sie dann, nachdem ich sie bei der Tat abgefaßt, die Geschichte von dem großen Unbekannten aufsticht und angab, nicht der Dieb, sondern der Retter meines Eigentums zu sein.

Aus dem Zimmer herübertönende schwache Laute störten meine Reflektionen. Ich horchte. „Claire Romaine“ weinte, vergoß bittere Tränen und versuchte, ihr Schluchzen zu erstickern, indem sie ihren

Kopf in den Kissen barg. Ein unbehagliches Gefühl bemächtigte sich meiner.

Das Weinen hielt noch an. Schämte sich das Mädchen? Zweifellos dachte sie aber wohl an die Gefängnisstrafe, der ihr der geplante Diebstahl einbringen würde.

Ich machte mir Sorgen um das Mädchen. Ohne Zweifel hatte ihr männlicher Komplize — nach Hammonds Aussagen waren immer zwei Personen an dem Raub beteiligt — sie auf den Weg des Verbrechens gezwungen. Wenn ich sie anzeigte, dann würde die ganze Geschichte, wie sie mich getäuscht hatte, an das Tageslicht kommen. Das wollte ich lieber vermeiden. Das Halsband war gerettet, warum sollte ich sie nicht laufen lassen, wenn sie mir für die Zukunft Besserung versprach?

Während der Debatte über diesen Punkt mußte ich eingeschlafen sein, denn eben vernahm ich, wie Jim unten die Küche antrieb, und, auf die Uhr blickend, sah ich, daß bereits die achte Stunde angebrochen war. Frau Penny war zu dieser Zeit äußerst selten auf den Beinen. Ich kleidete mich hastig an, eilte zur Tür, die ich vor drei Stunden geschlossen hatte, und klopfte an. Erst auf das zweite Klopfen antwortete meine Gefangene.

„Kleiden Sie sich bitte an und kommen Sie heraus. Ich möchte Sie sprechen.“

Als Antwort schob sie den Kiesel zurück. Nachdem ich auf meiner Seite den Schlüssel herumgedreht hatte, standen wir uns auf der Schwelle gegenüber.

Fräulein Romaine war in dasselbe modern zu-

geschnittene Kostüm gekleidet, in welchem sie am vergangenen Tag eingetroffen war, das Haar schmückte sauber geordnet ihren wohlgeformten Kopf. Ihr Antlitz war kreidebleich, die Augen rot und geschwollen, doch ohne zurückzuschrecken blickte sie mich an.

„Fräulein Romaine, ich habe sie weinen hören. Ich kann es nicht über's Herz bringen, ich kann's nicht — ich meine, Sie der Polizei zu übergeben. Wenn Sie mir auf Ehrenwort versichern wollen, das Stehlen aufzugeben, will ich Ihnen einen andern Weg freigeben.“

„Sie sind — großherzig“, antwortete sie langsam mit niedergeschlagener Stimme.

„Ich kann Sie nicht dem Gefängnis ausliefern. Und ich glaube, das wird die Folge Ihrer Tat sein. Versprechen Sie mir, es nicht mehr zu tun, dann lasse ich Sie laufen.“

„Was soll ich versprechen?“

„Nun, daß Sie niemals wieder ein Haus unter falschen Vorwänden betreten wollen mit der Absicht, den Eigentümer zu bestehlen.“

„Das verspreche ich Ihnen, Herr De Quartier.“

„Gut denn“, sagte ich. „Kommen Sie.“

„Einen Augenblick, bitte.“ Sie nahm ihren Hut auf, trat vor den Spiegel und befestigte ihn auf ihrem Kopfe. „Darf ich meinen Koffer hier zurücklassen? Ich vermag ihn nicht nach der Eisenbahnstation zu tragen. Senden Sie ihn, bitte, bei Gelegenheit „Postlagernd“ nach der Paddington Station.“

Sie folgte mir die Treppe hinunter. Ich öffnete das Haupttor. Die kühle Morgenluft schlug uns

gen.
1908.
ds. 38. statt
Februar an
ne einzureichen.
bezogen werden
den unten ge-
ragt 3 M —
entrichten.
ie Namen der
ür den Prüf-
in Neuenbürg.
ad.
daß der Lehr-
ichtung hat,
alten.
Freitag.
rein.
ends 8 Uhr
ildern
edafee hat,
ndlichst einge-
ar, bei guten
tösterle.
hardt.
ürg.
uerstag
Mekel-
uppe,
ozu höflichst
ntladet
urghard
Bären.
rg.
estbücher
Meeh.
teden
il bis Ende
esucht.
e mit Preis-
id (in Bün-
ner Station
ollen einge-
Expedition
band
r Nr. 384.
g!
olche aus
a in den
zeit voll-
ie Lehre
urchtbar
ung.



der Societ  de biologie die Ergebnisse ihrer Untersuchungen hierüber mitgeteilt, die sie zunächst an Meerfchwemmen und Kaninchen angestellt haben. Tiere, die mit Tabakslauge oder Tabakstrauch behandelt werden, brachten regelmäsig tote Junge zur Welt. An dieses experimentelle Ergebnis schloß sich eine statistische Untersuchung über die Arbeiter und Arbeiterinnen der Tabakfabriken, deren Ergebnis war, daß bei den Arbeiterinnen solcher Fabriken Frühgeburten äußerst häufig sind und ihre Kinder gewöhnlich schwächlich sind und in frühem Alter sterben. Die beiden Forscher ziehen hieraus den Schluß, daß das Rauchen der Frauen durchaus zu verwerfen ist, dem man auch aus anderen Gründen nur bestimmen kann.

Aus der Schulstube. Folgendes erg hliche Auff gen leistete sich vor kurzem eine Schülerin: Die Eltern sind den Kindern immer sehr dankbar. So sollen auch wir etwas gegen sie sein. Sie sind ein Geschenk Gottes. Die Eltern zertreten Gottes Stelle. Auch wir sollen sie nicht vertreten. Sonst heißt es nicht du sollst Vater und Mutter ehren. Was muß die Mutter nicht schon in der Wiege tun, so daß man eilenst laufen kann. Die größte Blase ist es, wenn sie einen herumtragen und schalten muß in der Schefe. Auch der Vater hat die Blase mit den Kindern. Im Sommer muß er bei heißer Hitze und im gröſsten Schnee auf das Feld hinaus. Er arbeitet sogar für Geld, Schuhe und Kleider. Dafür sollen wir jetzt den Eltern dankbar sein und tun was sie sagen und wollen.

(Ein einfaches Mittel zur Bekämpfung der Mode) mußte neulich eine Schülerin angeben. Sie schrieb darüber in ihrem Aufsatz also: „Das Naphthalin wird in die Kleider und Pelze getan, damit die Mode nicht dahinterkommt.“ — Ach! — w r es wahr!!

(Zementf de aus Papier.) Die Papierindustrie f hrt eifrig auf immer neue Verwendungsgebiete für das Papier. Außer dem Schreiben findet es bekanntlich heute schon in der Elektrotechnik umfangreiche Verwendung zu Isolierzwecken. Versuche, den Speichenkranz (aber nicht die Bandage) der Eisenbahnr der aus stark gepreßtem Papier herzustellen, haben zu ganz guten Resultaten geführt. Auf Anregung des Materialprüfungsamtes in Lichterfelde will man nun auch die in der Zementindustrie verwendeten, bislang aus indischer Jute hergestellten Säcke durch papierne ersetzen, d. h. man ist zum Teil dieser Anregung schon gefolgt und hat solche Säcke schon angefertigt. Wir meinen, es liegt gar kein so dringendes Bedürfnis vor, die Absatzgebiete für Papierstoff zu erweitern. Unsere heimischen Wälder müssen so schon genug bluten, um das für literarische und Reklamezwecke benötigte Druckpapier anfertigen zu können.

Eine sehr praktische Mode befolgen die Damen in England dieses Jahr mit ihrem Hutputz. Sie laufen zeitgemäß nämlich Federn, Blumen, Schleifen und was sonst noch auf einen Hut gehört,

an großen Nadeln befestigt, die man wenn und wo man will in die Hutform stecken kann. Keine Dame braucht demnach mehr als einen Hut, denn sie kann ihn leicht mit Hilfe einer Anzahl solcher „Nadeln“ verwandeln, wie sie will. Ein Hut der des Vormittags bei Regenwetter nur mit ein paar einfachen Bändern geschmückt ist, kann nachmittags, wenn die Sonne scheint, die schönsten und buntesten Blumen tragen, ja, es liegt durchaus kein Grund vor, warum die Damen nicht künftig bei unsicherem Wetter verschiedenen Hutputz mit sich nehmen und ihn je nach den Launen des Wetters ändern sollten.

(Kotelettes zu schneiden.) In der Regel pflegt man beim Schwein die Rippenst cke so zu schneiden, daß an jeder Fleischscheibe eine Rippe bleibt. Von der weniger fleischigen Seite des Rückens teilt man sie aber zu zwei Rippen ab, nimmt eine davon weg und klopft das Fleisch dünner. Lamms-Kotelettes schneidet man meistens zu zwei auch drei Rippen. Den Deckel (das dünne Fleisch, welches durch ein Häutchen mit dem R ckenfleisch verbunden ist) löst man ab, die R ckgratsknochen schneidet man beim Gelenke von den Rippen weg, schabt das um die Rippen befindliche Häutchen ab und schneidet es weg. Diese Abfälle werden zu Suppen, Saucen u. verwendet.

Bauernregeln vom Februar. Petri Stuhlfeier kalt, wird vierzig Tage alt. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Laut es vor und auf Mattheis, dann sieht es schlecht aus mit dem Eis. — Friert's im Februar nicht ein, wird's ein schlechtes Kornjahr sein. — Nasser Februar bringt ein fruchtbar Jahr. — Wenn im Februar spielen die M den, gib't im Schafstall große Läden. — Wenn es an Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Fr hling nicht mehr weit; ist es aber klar und hell, kommt der Lenz nicht so schnell. — Festige Nordwinde im Februar, vermelden ein furchtbares Jahr; wenn aber Nordwind im Februar nicht will, so kommt er sicher im April. — Viel Nebel im Februar, viel Regen das ganze Jahr. — Wenn im Hornung die M den spielen, wird der März den Winter fühlen. — Tanzen wir den Fastnachtsreigen, mag der Winter mit Tränen weichen. — Singt die Lerche jetzt schon hell, geht's dem Landmann an das Fell. — Die heilige Dorothee waret gern mitten im Schnee. — Zu Lichtmeß hat der Bauer lieber den Wolf im Stalle als die Sonne. — Scheint zu Lichtmeß die Sonne heiß, so kommt noch viel Schnee und Eis. — Lichtmeß im Alee, Oftern im Schnee. — Viel Nebel im Februar, viel Kälte das ganze Jahr. — Wenn im Februar M den geigen, müssen sie im Märzen schweigen. — Klar' Februar, gut Roggenjahr. — Wenn der Hornung warm uns macht, friert's im Mai noch gern bei Nacht. — Matthäus bricht's Eis, doch ja sacht, sacht kommt die Kälte im Frühjahr zur Nacht. — Liegt im Hornung die Rah' im Frei'n, muß sie

sicher im März wieder herein. — Matthäus bricht das Eis; hat er keins, so macht er eins. — Schmilzt im Februar die Sonn' die Butter, so gibt das Jahr dann spätes Futter.

Der Tod von Wilhelm Busch hat allenthalben die Erinnerung an seine köstlichen Werke lebendig werden lassen. Wie tief sie in das Volk eingedrungen sind, lehren die Zitate, die zu geflügelten Worten geworden sind. Aus deren großer Menge geben wir heute eine kleine Auswahl:

Drei Wochen war der Frost so krant;
Jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!

Diogenes der Weise aber troch ins Fa,
Und sprach: ja ja, das kommt von das!

Die Lerche in die L ste steigt,
Der Löwe brüllt, wenn er nicht schweigt.

Der Sultan winkt — Zulcima schweigt
Und zeigt sich gänzlich abgeneigt. —

Seht, da ist die Witwe Volte,
Die das auch nicht gerne wollte.

Helene! sprach der Onkel Kolte,
Was ich schon immer sagen wollte.

Doch jeder Jüngling hat wohl mal
'n Hang zum Küchenpersonal.

Es ist ein Brauch von alters her:
Wer Sorgen hat, hat auch Lidr.

Das Gute — dieser Satz steht fest —
Ist stets das Böse, was man löst.

Mul wird oft nicht schön gefunden,
Weil sie stets mit Verkauf verbunden. —

Rotwein ist für alte Knaben
Eine von den besten Gaben. —

Vater werden ist nicht schwer,
Vater sein dagegen sehr. —

Enthaltensamkeit ist das Vergnügen
An Sachen, welche wir nicht kriegen. —

Dreif bige Charade.

Es steigt und f llt das erste Paar,
Den Schiffen bringt es oft Gefahr,
Die dritte Silbe jeder kennt
Als ein Orchesterinstrument.
Den Schiffen soll das ganze nähen,
Durch Warnungsrue soll es sch hen.

Auflösung der Rechenaufgabe in Nr. 18.
In 11 Tagen.

Gedenket der hungernden Vögel!

die Treppe hinaufsteigen h rte, war so erschreckt, daß er den Kasten wegworf, auf den Balkon hinauslief und von dort aus an dem Rohr zum Dach hinaufkletterte. Oben wartete er, bis du wieder ausgingst, dann schlich er nochmals ein, und dadurch fiel er dir in die Hände.

„Wird sie mir jemals verzeihen, Ellen?“

„Ich glaube, sie hat es schon. Sie fand es so artig von dir, als du sie am Morgen laufen lieest, trotzdem der Augenschein so sehr gegen sie war. Das sah sie später ein, und anstatt zur Stadt zu fahren, mietete sie in der „Krone“ einen Wagen und kam zu mir nach Repley Hall herüber.“

An jenem Abend war ich so weit wieder hergestellt, daß ich die Treppe hinuntergehen und mich bei Fräulein Romaine mit jämmerlichen Entschuldigungen wieder in G nst sehen konnte. Zum Zeichen, daß Ellen bereits ihre Verzeihung erlangt, hatte sie eingewilligt, eines der freien Zimmer einzunehmen. Auch mir vergab sie. Zur Bekräftigung versprach sie auf unser Bitten hin, noch drei Tage bei uns zu bleiben. Und nach drei Wochen weilte sie noch immer in unserer Mitte, allerdings mit der festen Absicht, am nächsten Morgen zu gehen.

Als Ellen am letzten Abend in mein Arbeitszimmer eindrang und mich bei ganz m rrischer Laune vorfand, sagte sie zu mir: „Du altes Schaf, warum biete ich dir denn nicht das Halsband an, wenn sie bleibst?“

„Dann müßte ich mich ja mit dem Halsband weggeben“, protestierte ich.

„Na frage sie doch“, gab mir meine Schwester ein. Und als mir Claire später bekannte, daß es nicht das Halsband war, das mir ihre Liebe eintrug, da hielt ich mich für den glücklichsten Menschen der Welt.

kalt und erfrischend ins Gesicht, als wir zum Gartentor schritten.

„Kennen Sie den Weg?“

Ich hielt das Gartentor auf. Eine kurze Pause folgte. Dann nickte das Mädchen mit einem freundlichen Lächeln. „Leben Sie wohl“, sagte sie und schritt fort. Ich blickte ihr nach. Sie war ein Rätsel! Vielleicht hatte ich nicht gut getan, sie laufen zu lassen, und doch . . .

Was bedeutet das? Ich hatte die Vorhalle wieder erreicht. Der Ton kam aus meinem Zimmer. Es h rte sich gerade so an, als wenn jemand den Deckel einer Schachtel fallen ließ. Ueberrascht stand ich still und verschlang den Laut s rmlich, dann eilte ich die Treppe hinauf. Meine ganze Ueberraschung wich, als ich Hammond auf dem Boden sah, die Juwelienschachtel in der Hand, damit beschäftigt, den Deckel zu  ffnen. Er sprang auf.

„Sie Dieb!“ rief ich aus. Dann fielen wir übereinander her.

Ich war etwas kräftiger als er, doch seine Gewandtheit machte ihn mir ebenbürtig. Wir packten uns wütend und keuchten einander durch die zusammengebissenen Zähne hindurch ins Gesicht. Da fielen wir beide zu Boden, mein Kopf schlug dabei gegen den Bettposten. Jemandwo mußte ich bluten, ich merkte, wie das warme Blut mein Gesicht hinuntertropfte. Aber meine Finger hielten des Gegners Hals noch fest umspannt. Doch ich fühlte, wie ich schwächer und schwächer wurde, das Summen in meinem Kopfe und das Brausen in meinen Ohren ließ nach, mit einem Male war es dunkel vor meinen Augen, ich wußte nichts mehr. — — —

Ich lag mit verbundenem Kopfe in meinem eigenen Bett. Ellen beugte sich über mich. Das war

alles, was ich bemerkte, als sich meine Augen wieder öffneten.

„Nun, Did, wie fühlst du dich?“

„Das Halsband?“ flüsterte ich.

„Es ist ganz sicher, lieber Did. Ihr wurdet beide besinnungslos auf dem Fußboden vorgefunden. Du hattest ihn halb erwürgt. Die Polizei hat ihn in Gewahrsam genommen. Sie kennt ihn. Er f hrt den Dokortitel, ist aber ein lange gesuchter Dieb und kam hierher mit der Absicht, das Halsband zu stehlen.“

„Und Fräulein Romaine?“ stieß ich aus.

„Ich werde dir alles erzählen, Did. Das war ein Fehler von mir. Ich bat sie, uns zu besuchen, sagte dir aber nichts davon. Sie war immer so liebenswürdig, und ich hätte es gern gesehen, wenn aus euch beiden ein Paar geworden wäre. Ich mag sie sehr gut leiden, auch besitzt sie etwas Vermögen. Did, verw nsche mich nicht. Ich hielt es für das Beste. Ihr Brief verp tete sich, und aus diesem Grunde mußte ich annehmen, daß sie ihren Besuch aufgeschoben hatte. Dadurch ist dann alles so gekommen. Und sie rettete das Halsband, Did. Sie h rte, wie du mit Tagesanbruch hinunterschriffest und vernahm, wie dann jemand die Stufen vom Boden herunterkam. Am Ende der Treppe, da wo der Korridor seinen Anfang nimmt, dämpften sich mit einem Male die Schritte. Neugierig, wie wir ja alle sind, öffnete sie bedächtig die Tür und sah, wie ein ihr Unbekannter verstoßen in dein Zimmer schlich. Sie ahnte nichts Gutes. Durch das Schl ffelloch blickend, sah sie, wie der Fremde den Schmuckkasten in der Hand hielt. Zur ckzucken, meinen Schlafrock anziehen, die Tür  ffnen und ihm gegenübertreten war eins. Hammond, der dich dazu noch

Redaktion, Druck und Verlag von C. Woch in Wetzlar.